№ 189. Zweites Blatt.

Sonntag, 14. August.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105 und Kronenstraße 46

Redaktion: W., Lützowstraße 105.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.

Für den Inseratentheil verantwortlich: Gustav Onken in Berlin.

Druck und Verlag der „Volks-Zeitung", Aktien-Gesellschaft Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Mit der Gratis-Beilage: Illustrirtes Sonntagsblatt.

Berlin. 1892. — 40. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf. Monatlich „ „ 1 „ 35 „ Wöchentlich „ „ — „ 35 „

Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3.35 Mk., Monat 1.10 Mk., Woche 30 Pf.

Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4.40 Mark, zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1.50 Mark

Einzelne Nummer 10 Pfennig.

Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Die Berliner Weltausstellung endgiltig gescheitert!

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht in seinem amtlichen Teile Folgendes:

In Sachen der Berliner Weltausstellung ist die Entschließung Seiner Majestät des Kaisers von dem Reichskanzler durch nachfolgenden Bericht erbeten worden:

Wie Eurer Majestät aus meinem allerunterthänigsten Vortrage bekannt ist, sind die Bundesregierungen um eine Aeußerung darüber ersucht worden, welchen Standpunkt sie dem Projekte einer Berliner Weltausstellung gegenüber einnehmen und welche Ansichten in der Industrie über die Zweckmäßigkeit einer derartigen Ausstellung bestehen.

Die nunmehr eingegangenen Antworten lassen erkennen, daß die inländische Industrie nur zu ihrem geringeren Teile eine solche Ausstellung für wünschenswert erachtet. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Industriellen, vor allem auch aus dem Bereiche der Groß-Industrie, steht dem Unternehmen, wo nicht entschieden ablehnend, so doch durchaus kühl gegenüber und glaubt sich einen nennenswerten Erfolg für die Erweiterung unserer Handelsbeziehungen davon nicht versprechen zu können. Wirtschaftliche Gründe, welche auf die Veranstaltung der Ausstellung hindrängten, liegen nach ihrer Ansicht nicht vor. Allerdings hat sich auch in diesen Kreisen eine große Zahl von Industriellen mit anerkennenswerter Hingebung bereit erklärt, zu dem Gelingen der Ausstellung nach Kräften beizutragen, falls es aus anderen, als rein wirtschaftlichen Gründen zu derselben kommen sollte. Aber überall und auch dort, wo das Unternehmen warme Befürwortung gefunden hat, ist der Voraussetzung Ausdruck gegeben, daß der Industrie nicht zu hohe Opfer würden angesonnen werden und daß daher nicht nur die gesammten allgemeinen Kosten des Unternehmens aus öffentlichen Mitteln bestritten, sondern auch denjenigen Industriellen, welchen die selbstständige Aufbringung der aus ihrer Beteiligung erwachsenden Kosten schwer fallen würde, Beihilfen von Seiten des Reichs oder der Einzelstaaten gewährt werden müßten. Die Bundesregierungen haben, davon ausgehend, daß die Frage, frei von allen politischen Erwägungen, nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten beantwortet werden könne, in ganz überwiegender Zahl das wirtschaftliche Bedürfniß zu einer Ausstellung verneint. Insbesondere hat auch Preußen, dessen Urteil schon deshalb, weil in seiner Hauptstadt die Ausstellung stattfinden müßte, besonderes Gewicht beansprucht, sich gegen dieselbe ausgesprochen. Im Großen und Ganzen schließt die Beurteilung der Bundesregierungen derjenigen der industriellen Kreise sich an. Wenn man das Ergebniß nach der Zahl der Stimmen zusammenfaßt, welche den Regierungen verfassungsmäßig im Bundesrat zustehen, so sind 40 Stimmen „gegen" und 7 Stimmen „für" die Ausstellung abgegeben, während 11 Stimmen unentschieden lauten.

Eine erfolgreiche Durchführung des Unternehmens hat die allgemeine und einmütige Ueberzeugung von dem Nutzen desselben für die deutsche Industrie und das opferwillige Zusammenwirken aller beteiligter Kreise zur unbedingten Voraussetzung. Da beides fehlt, so muß ich von einem Eintreten des Reichs abraten.

Eure Majestät bitte ich ehrfurchtsvoll, zu einer entsprechenden Kundgebung mich Allergnädigst ermächtigen zu wollen.

Seine Majestät der Kaiser hat auf Grund dieses Berichts dahin entschieden, **daß dem Plane einer Weltausstellung in Berlin von Reichswegen nicht näher zu treten sei.**

Dies in ihrem unveränderten Wortlaut die Mitteilung des „Reichs-Anzeigers". Nach den in der letzten Zeit von der offiziösen Presse gemachten Andeutungen wird dieser Ausgang der Weltausstellungsidee Niemanden überraschen. Und selbst wenn über die ungünstigen Chancen einer berliner Weltausstellung seit Wochen nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen wäre, so hätte man dennoch annehmen müssen, daß aus der Sache nichts werden würde. Es ist wiederholt, und zwar nicht blos von uns allein, nicht blos von liberalen Blättern, sondern auch von „regierungsfreundlichen" Organen, betont worden, daß die Art, wie der Reichskanzler Graf Caprivi die Ausstellungsidee behandelt hat, eher zu einem Fiasko derselben als zu einem Gelingen führen müsste.

In einem Artikel der „Nordd. Allgemeinen Zeitung" sucht der Reichskanzler seine Immediateingabe an den Kaiser des Näheren zu begründen. Es wird u. A. darin ausgeführt, daß es an der Begeisterung für das Unternehmen fehle. Nun, es wäre Sache des Reichskanzlers gewesen, diese Begeisterung zu wecken, zu schüren; Ansätze dazu waren ohne Zweifel in dem Gutachten des deutschen Handelstages, in der Stimmung des größten Teils der Presse erkennbar. Statt dessen hat der Reichskanzler, weit davon entfernt, die deutsche Industrie anzufeuern, durch seine Fragestellung die Industrie stutzig gemacht, und dies mit um so größerer Wirkung, als leider auch der ehemals so unabhängige, selbstbewußte deutsche Industriellenstand sich zu einem großen Teile daran gewöhnt hat, von oben herab zu erwarten, was er aus eigener Initiative tun sollte. Rühmliche Ausnahmen, welche entschieden für die Ausstellung eingetreten sind, abgerechnet.

Der erwähnte Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.", der teilweise mit jenen von uns gebührend gewürdigten eigenartigen Gedanken operirt, durch welche kürzlich der offiziöserseits desavouirte berliner Mitarbeiter der „Pol. Korr." geglänzt hatte, unterläßt es nicht, der deutschen Industrie die Vorteile klar zu machen, die ihr aus der Beschickung der Ausstellung in — Chicago erwachsen müssen im Gegensatz zu den zweifelhaften Erfolgen, die ihr aus einer höchst überflüssigen berliner Weltausstellung erblühen könnten. Es ist wohl in diesem Zusammenhange nur aus Versehen nicht auch zur reichlichen Beschickung der pariser Weltausstellung aufgemuntert worden. Bequemer ist es ja auf alle Fälle, sich's im eingerichteten fremden Hause wohl sein zu lassen, wenn man die Kosten einer eigenen Einrichtung scheut. Aber schön ist solch' ein immerwährendes Zugastegehen bei Fremden gerade nicht, und dem Deutschen Reiche hätte es sehr wohl angestanden, auch seinerseits einmal die „Anderen", bei denen es sich bisher stets durchgegessen hat, zu sich zu laden. Die Besorgniß, daß der Fremdenbesuch möglicherweise nicht zahlreich genug sein würde, um zu den Kosten der Ausstellung wirksam beizusteuern — eine Besorgniß, welche die „Nordd. Allg. Ztg." auszusprechen beauftragt ist —, nimmt sich sonderbar genug aus gegenüber der von den ultrareaktionären Blättern an den Tag gelegten Angst, es könnten zu viele Fremde nach der deutschen Reichshauptstadt strömen. Die anderen von der „Norddeutschen" gegen die berliner Ausstellung geltend gemachten Scheingründe können wir füglich für heute mit Stillschweigen übergehen.

Nicht übersehen werden darf in der amtlichen Mitteilung des „Reichsanzeigers" die Wendung, daß der Kaiser auf Grund des Berichts des Reichskanzlers sich gegen die Ausstellung ausgesprochen hat. Der Bericht rät von der Ausstellung ab. Es ist also anzunehmen, daß, wenn der Reichskanzler Graf Caprivi die Veranstaltung der Ausstellung empfohlen hätte, der Kaiser der Ausstellungsidee ein Hindernißl nicht bereitet haben würde. Von der Verantwortung, die der Reichskanzler vor der historischen Kritik dafür trägt, daß das Unternehmen nicht zu Stande gekommen, wird also nichts in Abzug zu bringen sein.

Berlin, den 13. August 1892.

Nach dem Grundsatze „Beneficia non obtruduntur", zu deutsch: „Wer nicht will, der hat schon", billigt die „Liberale Korrespondenz" die in Sachen der **berliner Weltausstellung** gefallene amtliche Entscheidung. Es werden demgemäß in den nächsten Tagen mit Sicherheit zahlreiche liberale Blätter im Lande die Entscheidung gleichfalls billigen, d. h. sich mit der „Lib. Korr." auf den Standpunkt stellen: wenn die Industrie nicht will, so läßt sie's bleiben. Dieser Standpunkt ist ein sehr enger und einseitiger. Es handelt sich bei einer Weltausstellung nicht allein darum, daß die Industrie an derselben ein in baares Geld umzusetzendes Vergnügen finde. Eine Weltausstellung ist vielmehr ein Unternehmen von weittragender internationaler politischer Bedeutung, an dem alle Glieder der Nation aus allgemeinen, tiefgreifenden Kulturrücksichten ein außerordentliches Interesse haben. Wenn das Graf Caprivi nicht anerkennen will, so sollte es um so mehr eine Korrespondenz anerkennen, die für liberale Zeitungen geschrieben wird.

Die Idee, eine **deutsche Weltausstellung in Hamburg** zu veranstalten, wird wohl nirgend ernst genommen werden. Ohne großen Staatszuschuß resp. ohne Staatsgarantie ist das Unternehmen nicht durchzuführen. Der hamburgische Staat aber müßte ein oder zwei ganze Jahresbudgets riskiren, wollte er die Ausstellung wirksam unterstützen.

Die nächste Ministerkrisis. In der „Köln. Volks-Ztg." schreibt Jemand: Die Glossen und Kommentare, welche in eingeweihten politischen Kreisen an die letzte Ministerkrisis geknüpft werden, sind teils zu pikant, teils auch zu boshaft, als daß ich sie hier mitteilen möchte. Nur ein Witz eines Herrn in diplomatischer Stellung sei hier wiedergegeben. Er meinte, nächstens werde wohl der „Gegensatz" zwischen Miquel und v. Schelling über die Vermehrung der Richterstellen in Berlin akut werden. Auf die Frage eines Neugierigen: „Ist das sicher?" erwiderte er lächelnd: „Sehen Sie, dann demissionirt Schelling, und dann kommt ein hochkonservativer Justizminister." — Das klingt nichts weniger als unwahrscheinlich.

Die Entlassung Herrfurths zeigt — so schreibt die „Nation" — auf's Neue, wo der Grundschaden unseres gegenwärtigen konstitutionellen Lebens liegt.

Deutschland und Preußen sind unter dem Bismarck'schen Regiment in ihrer konstitutionellen Entwicklung arg zurückgeblieben. Ein Staatsmann von ganz exceptioneller historischer Stellung konnte ein mit vollendeter Rücksichtslosigkeit und höchstem diplomatischen Raffinement gehandhabtes halb-absolutistisches Regierungssystem zu Gunsten der eigenen Macht immerhin geraume Zeit aufrecht erhalten. Aber mit Bismarck's Sturz war auch dies ganze System gerichtet. Jeder Tag zeigt deutlicher die Unmöglichkeit, mit diesem System weiter zu regieren. Die Homogenität des Ministeriums, die unter Bismarck dadurch erreicht wurde, daß Bismarck's Wille, von keinerlei Grundsätzen irgendwelcher Art entschieden war, ist heute nur durch eine Uebereinstimmung in den politischen Grundsätzen zu erreichen. Und diese Grundsätze müssen sich im Wesentlichen decken mit denen einer festen Mehrheit des Parlaments, wenn nicht blos von Fall zu Fall weiter regiert werden soll.

Ganz schön, wird man uns einwerfen; aber wo ist diese Mehrheit?

Auch die gegenwärtige Regierung würde eine solche Mehrheit — nach einer Parlamentsauflösung — haben können, wenn sie ihre eklektische Methode aufgäbe und ihren Platz nicht über, sondern mitten im Parteileben nähme. Allerdings würde man damit direkt auf jenes parlamentarische Regierungs-System losteuern, wie es in England, Frankreich, Italien sich entwickelt hat.

Dies System hat ohne Zweifel viele Mängel, aber besser als das System, unter dem wir gegenwärtig in Deutschland unsere konstitutionellen Erfahrungen machen, ist es gewiß, und vermieden werden kann es auf die Dauer doch nicht.

Zur **Tabaksteuerfrage** schreibt man der „Frankfurter Zeitung":

„In Fachkreisen hält man die Möglichkeit, daß die Regierung mit einer Vorlage, den inländischen Tabakbau zu verbieten, hervor-

---

Nachdruck verboten.

33)

Das gestohlene Paradies.

Roman von Hugo Klein.

(Fortsetzung.)

Schon vier Wochen betrieben die vier Gauner ihr Handwerk und ihr Weizen blühte. Sandrovics schlug vor, das Unternehmen weiterzuführen, es ging ja gar zu glatt von Statten . . . Die schöne Margit war sehr zufrieden damit, Alexander Martzi nickte ihm beifällig zu, nur Jaso Sabaria wollte nichts davon wissen.

„Wir haben Glück gehabt — es ist genug. Ich tue nicht weiter mit."

„Du bist furchtsam," lachte Sandrovics, „der nun stets guter Laune war und mit dem Sohne seines Jugendfreundes längst Bruderschaft getrunken hatte.

Jaso zuckte die Achseln.

„Es bleibt dabei," sagte er kurz. „Ich bringe morgen meine Siebensachen in Ordnung und reise übermorgen ab."

„Ich gehe mit Dir," sagte Margit, „gleichviel, ob morgen, ob in vier Wochen."

„Ist Dein Entschluß unerschütterlich?" fragte Sandrovics.

„Unerschütterlich."

„Nun, so bleibt uns nur eine letzte Nacht," sagte der Advokat. „Du bist doch heute noch dabei?"

„Meinetwegen noch heute."

„Gut, dann aber schaut, daß Ihr heute einen guten Griff tut!"

„Wir wollen Dir so viel Gold reichen, als Du nur schleppen kannst," sagte Martzi.

Dieses Gespräch fand vor der Hütte der schönen Margit statt, wo die Beteiligten auf einige wenige Minuten wie zufällig zusammengetroffen waren. Und dann trennte man sich. Sandrovics begab sich in das „Eldorado", eine Singspielhalle, wo er gewöhnlich seine Abende in Gesellschaft der immer heiteren Hortense und eines russischen Kuxenbesitzers verbrachte, der ihm bereits wiederholt seine Grube abkaufen wollte. Diesen Abend gedachte er den Handel abzuschließen. Alexander Martzi ging in das Casino, wo er sein bescheidenes Nachtessen gewöhnlich im Kreise seiner Beamtengenossen einnahm. Jaso, der sich sehr solid benahm, begleitete ihn. Er war mit den Beamten ziemlich vertraut geworden und sie sprachen davon, ihm nächstens eine kleine Stelle zu verschaffen, wenn eine solche frei werden sollte. Er ließ sie reden.

Die schöne Margit blieb in ihrer Hütte. Sie brachte ihre Gläser in Ordnung und dachte daran, daß es von ihr eigentlich sehr dumm wäre, Zalathna zu verlassen, welches für Mädchen ihres Schlages unter allen Umständen eine Goldgrube war. Es hatte ihr hier sehr gut gefallen. Trotzdem dachte sie keinen Augenblick daran, ihr Loos von dem Jaso's zu trennen. So lange er sie nicht fortjagte, hielt sie zu ihm. Sie war überzeugt, durch ihn ihr Glück zu machen. Sie war ja jetzt schon ein reiches Mädchen!

Und sie streckte die Hand in ein kleines Fäßchen, in dem sie ihre Dukaten aufbewahrte und wühlte mit Wohlbehagen in dem Golde.

„Ich tue, was er will," murmelte sie sodann.

Sie erinnerte sich, daß es Zeit wäre, zur Schildwache zu sehen. Sie blickte durch eine kleine Oeffnung ihrer Hütte und sah, wie der Soldat, das Gewehr auf der Schulter, langsam vor dem Münzgebäude auf und ab ging.

Als er in die Nähe kam, verließ sie die Hütte. Sie sah jetzt, daß der Mann ein Neuling im Wachdienste war, wenigstens hatte sie ihn denselben noch nicht ausüben gesehen. Nach seinem viereckigen, kuchtigen Tartarenkopfe zu schließen, war er ein Szekler.

„Guten Abend, mein Mäuschen!" sagte er.

„Guten Abend," erwiderte sie gleichgiltig.

„Wohnt Ihr in der Hütte da?"

„Ja. Aber ich bleibe nicht gern die Nacht hier. Ich fürchte mich so allein."

„O, Ihr könnt ruhig schlafen. Ich bewache ja auch Eure Hütte."

Und damit wendete er sich um und setzte seinen Rundgang fort.

Als er zum zweitenmale an diese Stelle kam, fand er sie noch immer dort.

„Nun," sagte er, „wollt Ihr nicht schlafen gehen?"

„Ich möchte Euch vorher ein Gläschen Slibowitz anbieten, weil Ihr mich auch bewachen wollt."

„Bist ein herziges Mäuschen," erwiderte er, „das Gläschen wird mit Dank angenommen."

„Wollt Ihr nicht in meine Hütte treten?"

„Nicht erlaubt," sagte er. „Du mußt mir das Gläschen hierher bringen."

Sie nahm mit Vergnügen wahr, daß er sie bereits duzte.

„Nun," dachte sie, „er wird später kommen. Und sie brachte ihm ein Gläschen Slibowitz.

Er trank es in einem Zuge aus.

„Ich danke," sagte er, „es war gut. Nun aber sprich nicht mehr mit mir und geh' schlafen. Du weißt, daß ich eigentlich mit Niemandem sprechen sollte. Ich rede auch kein Wort mehr."

Damit kehrte er ihr wieder den Rücken zu und setzte seinen Marsch fort.

„Hm, der ist sonderbar," dachte sie. „Der Erste, der mich nicht an das Kinn faßt. Nun, ich darf ihn nicht mißtrauisch machen. Ich gehe in meine Hütte und komme um Mitternacht wieder. Dann halte ich ihn schon wieder einige Minuten auf — es wird ihn doch freuen, einige Worte zu sprechen, wenn es ihm auch verboten ist."

Sie kehrte in ihre Hütte zurück und setzte sich auf ihr Bett. Zwei Stunden mußte sie noch warten. Wie langweilig! Sonst verscherzte sie die Zeit mit den stets zärtlich gestimmten Marsföhnen. Warum mußte gerade heute, am letzten Tage ihres Aufenthaltes in Zalathna, dieser querköpfige Szekler die Wache beziehen!

Sie löschte ihr Lämpchen aus, um das Mißtrauen des Soldaten nicht zu erwecken. Im Dunklen beobachtete sie ihn eine Weile. Er ging unablässig auf und ab, das Bajonnet auf seinem Gewehre glitzerte manchmal im Mondlichte, wenn er aus dem Schatten des Gebäudes trat.

Sie wollte wach bleiben und fürchtete, einzuschlafen, da sie müde war. Sie verließ deshalb das Bett und setzte sich auf einen niederen, unbequemen Schemel neben dem Schanktisch.

Da begann in der Ferne ein Hirte auf der Flöte zu spielen. Es war eine rumänische Weise, langatmig und schwermütig. Margit hörte zu und der weiche Ton schläferte sie ein. Sie merkte nicht, daß ihr die Augen zufielen.

Der Szekler aber ging unablässig auf und ab. Wenn er an die Ecke kam, blieb er stets einen Augenblick stehen und blickte auf die Hütte, bevor er seinen Rundgang fortsetzte.

„Das habe ich aber schlau angefangen," brummte er

---

*) Den eintretenden Abonnenten wird der Anfang dieses Romans auf Wunsch von der Expedition der „Volks-Zeitung" gratis nachgeliefert.

treten werde, so ziemlich als ausgeschlossen. Einstweilen dürfte es sich lediglich wieder um einen Zühler handeln; gerade jetzt, wo sich die durch den wirtschaftlichen Druck sehr empfindlich getroffene Tabakindustrie eben wieder zu erholen beginnt, würden erneute Beunruhigungen sie besonders schwer schädigen. Gefaßt ist man allerdings schon seit einiger Zeit auf Versuche, die Einkünfte aus dem Tabak durch eine Verschiebung der Sätze zwischen Zoll und Steuer zu Ungunsten der letzteren zu erhöhen. Die in Betracht kommenden politischen und allgemein wirthschaftlichen Momente, welche schon so häufig beleuchtet sind, zu berühren, sei hier unterlassen und nur darauf hingewiesen, daß ein Vergleich zwischen den deutschen und englischen Verhältnissen im Tabakkonsum rein doktrinär und eine praktische Uebertragung des englischen Systems auf Deutschland unmöglich ist. In England liegt, da die Cigarre nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung zu erschwingen ist, die Hauptmasse des Verbrauchs in Pfeifentabaken, die, aus kräftigen amerikanischen Sorten verfertigt, zur Verbilligung, sowie behufs langsamer Verbrennbarkeit bis zu einem Drittel mit Wasser versetzt werden, Qualitäten, welche der deutsche Raucher bei leichterem Klima nicht vertragen kann. Ueberdies besteht der deutsche Konsum vorwiegend, und in stets zunehmendem Prozentsatz, aus Cigarren, deren Verfertigung als Hausarbeit einer ungleich größeren Anzahl Menschen Verdienst giebt. Eine Zollerhöhung würde notwendig eine wesentliche Verminderung des Cigarrenverbrauchs zur Folge haben. Endlich liegt in England die Tabakfabrikation wegen des enormen Aufwandes an Zoll bei einer beschränkten Anzahl kapitalkräftiger Unternehmungen; jede Annäherung an das englische System müßte die Vernichtung der mittleren und kleinen Betriebe herbeiführen, welche gerade in der deutschen Tabakindustrie sehr zahlreich sind.

Die zollpolitischen Verhandlungen zwischen **Deutschland und Rußland** sind nicht plötzlich gekommen. Es ist ihnen ein längerer Meinungsaustausch vorangegangen. Die Vorbesprechungen begannen schon im Frühling und fanden bei der Kieler Zusammenkunft eine Fortsetzung. Die „Wiener Allg. Ztg." giebt Deutschland den Rat, nur mit einer gewissen Entschiedenheit und Energie in die Verhandlungen einzutreten, da Rußland nur durch derartige Dispositionen zum Biegen oder Brechen zu bringen sei. Keinesfalls solle sich Deutschland zu einer übel angebrachten Nachgiebigkeit durch den Wunsch verleiten lassen, die Behauptung Bismarck's von der Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen durch eine Handelsvertragsvereinbarung mit Rußland um jeden Preis zu desavouiren.

In der nächsten Session werden die **Radikalen im englischen Unterhause** einen Antrag auf Schaffung eines selbstständigen Arbeitsministeriums, auf Zahlung von Diäten und Verkürzung der Dauer der Session einbringen. Das sind alles Forderungen, bei denen nur das Eine Wunder nimmt, daß sie in England nicht schon längst erfüllt sind.

Morgen und übermorgen soll in Genua ein **Kongreß zur Organisation der italienischen Arbeiter** zusammentreten. Das seit Anfang dieses Monats in Mailand unter der Redaktion des sozialistischen Abgeordneten Prampolini erscheinende sozialdemokratische Wochenblatt La Lotta di Classe (Der Klassenkampf) hat das Programm und das Statut der neuen Arbeiterpartei bereits veröffentlicht. In der Hauptsache ist der Kongreß eine Fortsetzung des vorjährigen Mailänder Arbeiterkongresses. Auf demselben vereinigten sich die erschienenen drei Hauptgruppen (Gewerkschafter, Marxisten und Sozial-Revolutionäre) dahin, eine sozialdemokratische Arbeiterpartei auf gewerkschaftlicher Grundlage zu schaffen. Man einigte sich über folgende drei Programmpunkte als Grundlage der neuen Partei: Bildung einer Arbeiterpartei, die von jeder politischen Parteien unabhängig ist; Ziel der Organisation: die Zurückführung alles Grund- und Kapital-Eigentums in die Hände der Gesammtheit der Arbeiter; einziges Mittel, um zur Befreiung der Arbeit zu gelangen: Erringung der politischen Macht. Programm und Taktik sollen im Wesentlichen der deutschen sozialdemokratischen Partei entsprechen. Auf der Tagesordnung des Kongresses stehen neben der endgiltigen Konstituirung der neuen Arbeiterpartei noch folgende Punkte: Anschluß an und Vorschläge für den internationalen sozialistischen Arbeiterkongreß in Zürich 1893, gewerkschaftliche Spezialkongresse, Bericht des provisorischen Zentralkomites und des internationalen Arbeitersekretärs. Die neue Partei will entschieden gegen die Anarchisten, die im vorigen Jahre einen Sonder-Kongreß abhielten, Stellung nehmen, dagegen mit der italienischen radikalen Demokratie mazzinischer Richtung, die sich neuerdings dem Kollektivismus bedenklich nähert, Fühlung unterhalten. Die italienische Regierung scheint der anschwellenden Arbeiterbewegung gegenüber nicht ohne Sorge zu sein. Der Ministerpräsident Giolitti ist jüngst im Allgemeinen Arbeiterverein zu Turin erschienen, um dort eine Art Programmrede zu halten. Er hob hervor, „die ganze Politik der Regierung beruhe auf Ideen, welche die Verbesserung der Lage der Arbeiter in den Städten und auf dem Lande bezwecken". Die Regierung habe Pläne, die „der ganzen Arbeiterschaft Arbeit und angemessene Löhne sichern". Herr Giolitti erklärte sogar, er wolle sich den schmeichelhaften Beinamen „Vater der Arbeiter", den einer der Redner ihm beigelegt hatte, zu verdienen suchen. Dazu dürfte in Italien nicht viel gehören, denn dort ist auf dem Gebiete der Sozialreform noch so gut wie nichts geschehen.

Bekanntlich ist ein Handelsvertrag zwischen Marokko und England nicht zu Stande gekommen, und zwar durch die **Intriguen Frankreichs.** Nach einem Bericht der „Times" hat sich dies die französische Regierung ein schönes Stück Geld kosten lassen, denn die maurischen Minister, welche den Abschluß des Vertrages mit England verhinderten, empfingen vom französischen Agenten je 10 000 Dollars.

Die **Zollpolitik in Havanna** hat große Unzufriedenheit hervorgerufen. Alle Handelshäuser schlossen ihre Geschäfte, um gegen die Weigerung des Kolonialministers, den neuen Zolltarif zu suspendiren, Protest einzulegen.

Wie aus Simla gemeldet wird, hat der **Emir von Afghanistan** ein großes Heer bei Kandahar zusammengezogen. Die Verbindung zwischen Kabul und Herat ist abgeschnitten. Der Aufstand ist im Wachsen.

Ueber den **Aufstand in Venezuela** bringt ein Telegramm des „Newyork Herald" aus Trinidad die Nachricht, daß die Aufständischen nach einem blutigen Treffen die Stadt Ciudad Bolivar eingenommen haben. Die Regierungstruppen sollen 500 Mann verloren haben, darunter mehrere Generäle. Die Aufständischen haben gleichfalls beträchtliche Verluste gehabt, aber keine Generäle eingebüßt.

— Von der Anklage der Majestätsbeleidigung, die durch einen Artikel „Der Gefreite Lück" begangen sein sollte, sind die „Elberfelder Neuesten Nachrichten" freigesprochen worden.

— Die „Berl. Pol. Nachr." führen aus, daß, wenn es zu einer Veränderung der Branntweinsteuer-Gesetzgebung komme, es unvermeidlich sei, daß Preußen auch auf die Gutheißlichkeit und Gemeinsamkeit der Bierbesteuerung in Deutschland hinarbeite. Schöne Aussichten!

— Ueber die neue Militärvorlage bringt die „Post" mehrere Mitteilungen, aus denen in erster Reihe zu entnehmen ist, daß die Triebfeder zu den Militärreformen in dem Reichskanzler Grafen Caprivi zu erblicken ist, während General v. Verdy, der von verschiedenen Seiten als hauptbeteiligt an der Vorlage bezeichnet war, mit derselben nach der Behauptung der „Post" nicht in Verbindung zu bringen sein soll. Die „Post" wiederholt ihre frühere Meldung, daß die Vorlage nach Waffengattungen getrennt aufgestellt sei, daß sie im Gegensatz zu der großen Vorlage des Generals Verdy du Vernois, die als Ganzes da stand, auch in Bruchstücken ins Leben treten könne. Das heißt — bemerkt die „Freis. Ztg." — mit anderen Worten, man sucht nach und nach das zu erreichen, was mit einem Male nicht durchzusetzen ist, während das Endresultat der Forderungen schließlich dasselbe bleibt. Das ergiebt sich auch aus der weiteren Mitteilung der „Post", daß die Entscheidung sich nur darauf beziehen kann, welche Zeile oder welche Waffengattungen zunächst an die Reihe kommen. Die zweijährige Dienstzeit soll bekanntlich die Grundlage der Reform sein, und zwar nimmt die „Post" an, daß mit der Infanterie begonnen wird, daß hier im Herbst 1893 zum ersten Mal der ganze dritte Jahrgang zur Entlassung kommt, die neuen Kadre-Bataillone als Stämme vierter Bataillone sich gleichsam an den dreizehnten Hauptmann anglidern, die Rekruten-Einstellung nach den neuen Prinzipien stattfindet. Im folgenden Herbst würden dann die übrigen Fußtruppen folgen, die Vermehrungen der Artillerie und technischen Truppen je nach den Etatsmitteln eintreten und zuletzt die Kadre-Regimenter der Kavallerie ins Leben gerufen werden. Die neuen Kadre-Bataillone, welche eigentlich Halbbataillone sind, sollen an Offizierschargen außer dem Kommandeur (dem jetzt als Stabsoffizier in den Etat rückenden 13. Hauptmann) aus dem Adjutanten, 2 Hauptleuten und 4 Lieutenants bestehen. Der Mannschaftsetat soll zunächst niedrig sein, und es sollen bis zur völligen Durchführung der neuen Wehrordnung die bisherigen Ersatzreserven ausgebildet werden. — Die „Kreuzztg." bringt einen sehr aufgeregten Artikel gegen die zweijährige Dienstzeit. Sie beruft sich dabei auf den verstorbenen Kaiser Wilhelm I. Nach dem Tode des Kaisers Wilhelm I. ist allerdings manches geändert worden, wofür derselbe eingetreten ist; und es wird noch vieles geändert werden, was er für unveränderlich hielt. Die Lamentationen der „Kreuzztg." werden daran nichts ändern.

Köln, 13. August. Nach der „K. V.-Ztg." erklärte Krupp, an der Nachricht der Gründung einer Zweiganstalt seiner Gußstahlfabrik zur Anfertigung von Geschützen in Rußland sei kein wahres Wort; es seien ihm häufig Anerbieten gemacht, er denke aber nicht an deren Ausführung.

Wien, 13. August. Die Blätternamahme, daß die Anwesenheit Stambulow's in Konstantinopel die Anerkennung des Prinzen Ferdinand bezwecke, findet, wie das „K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau" meldet, in hiesigen unterrichteten Kreisen keinen Glauben.

Nach einer Meldung aus Schlan (Böhmen) ist in der zum schlaner Bezirk gehörigen Ortsgemeinde Libuschin um Mitternacht des 12. d. M. gegen das Haus des Gemeindevorstehers ein Dynamitattentat verübt worden. Zahlreiche Fensterscheiben des Hauses und benachbarter Gebäude wurden zertrümmert; verletzt wurde Niemand. Die Beweggründe der Tat sind unbekannt.

Die gegenwärtige Stellung der Regierung zum Vatikan kennzeichnet ein angebliches Rundschreiben der Regierung an die Staatsbeamten; es soll denselben nämlich Fernhaltung vom Linzer Katholikentag empfohlen worden, bei eventueller Teilnahme aber zur Pflicht gemacht worden sein, falls eine Kundgebung für die weltliche Herrschaft des Papstes in Scene gesetzt würde, sich der Teilnahme hieran zu enthalten.

Konstantinopel, 13. August. Stambulow wird heute Abend oder morgen Vormittag die Rückreise nach Varna antreten. Derselbe ist gestern vom Großbezier empfangen worden. Für die verschiedenen, in gewissen diplomatischen Kreisen verbreiteten Versionen über den Zweck seiner Reise fehlt bis jetzt jeder tatsächliche Anhalt. Stambulow selbst bezeichnet seine Reise als eine reine Vergnügungsreise.

Kleine Chronik.

Berlin, den 13. August 1892.

† **Den über den Gesundheitszustand Kögel's** veröffentlichten ungünstigen Nachrichten tritt der Geh. Hofrat Dr. Stöhr in Küssingen entgegen. Herrn Kögel soll es besser gehen.

†ah **Der Direktor Reiff,** welcher im Winter so manchen „Vogel abschießt", huldigt im Sommer dem Angelsport. Genau wie vor einigen Jahren hat er am letzten Freitag auf dem See bei Humbekelle einen mächtigen Wels mit der Angel herausgezogen. Der Fisch, welcher über einen Meter lang ist, wiegt achtzehn Pfund und ist lebend in der Weinstube von Haußmann in der Jägerstraße in einem großen Bottich ausgestellt worden. An demselben Orte werden die früheren Siegestrophäen Reiffs — zwei große Fischköpfe — in Spiritus aufbewahrt.

†N **Die Glocken der St. Nicolaikirche in Potsdam** sungen am Freitag Abend gegen 8½ Uhr an, zu läuten und lockten, da das

---

vor sich hin. „Ich dachte, sie würde wiederkommen. Jetzt schläft sie wie eine Ratte. Und noch ein Gläschen täte doch wohl!"

Einmal war er sogar versucht, an die Tür zu pochen. Er stand aber zum ersten Male auf dem Wachtposten und scheute sich, gegen die Vorschrift so arg zu verstoßen.

Die schöne Margit aber schlief weiter . . .

Plötzlich war es dem Soldaten, als sähe er eine dunkle Gestalt um die Ecke biegen.

„Wer da?" rief er.

Keine Antwort.

„Wer da? Antwort, oder ich schieße!"

Tiefes Schweigen rings umher.

Sollte er sich getäuscht haben? Er horchte, hörte aber nichts. Sicherlich, es war nur der Schatten eines Wölkchens gewesen.

Plötzlich sah er aber wieder die Gestalt, diesmal war ein Zweifel nicht möglich. Sie huschte über den Kies, um das Dunkel der Bäume zu gewinnen, welche die Straße nächst dem Münzgebäude umsäumten.

„Wer da?" rief der Szekler, der sich noch niemals in einer solchen Lage befunden, mit pochendem Herzen zum dritten Male.

Keine Antwort. Und die Gestalt musste ihn doch gehört haben!

Im Nu riff der Soldat das Gewehr von der Schulter, schlug an und gab der Vorschrift gemäß Feuer. Ein Schuß krachte in die Nacht.

Und dann wurde ein erstickter Schrei hörbar, und nichts mehr —

Der Schuß alarmirte die ganze Gegend. Man eilte mit Lichtern herbei: aus dem Münzgebäude, aus den Wohnhäusern, aus den Hütten der Zigeuner.

Im Schatten der Bäume lag ein Mann in seinem Blute.

Es war Michael Sandrovics.

Er war todt. Die Kugel des Soldaten war ihm durch das Auge in den Kopf gedrungen. Die Züge waren schrecklich verzerrt, die im Krampf gekrümmten Finger waren tief in die Erde gegraben. Die Kugel musste ihn sofort getödtet haben — aber ein, zwei Minuten des schrecklichsten Todeskampfes waren ihm nicht erspart geblieben.

Auch Alexander Martzi und Jaso Sabaria kamen in Nachtgewändern herbei. Jaso bezeugte, daß die Schildwache dreimal „Wer da?" gerufen, wie er es ganz deutlich gehört hätte. Der Soldat war vollständig im Recht gewesen, wenn er Feuer gegeben. Er erschien in den Augen seiner Vorgesetzten auch vollkommen gerechtfertigt. Man nahm an, daß Sandrovics im betrunkenen Zustande gewesen und deshalb keine Antwort gegeben hatte. Der Kuzen-Inhaber, der mit ihm gezecht, lag im „Eldorado" noch unter dem Tische. Jedenfalls trug Sandrovics selbst an dem Falle die Schuld. "Warum hatte er auch zu viel Champagner getrunken!

Man fand in den Taschen des Erschossenen Goldkörner im Werte von etwa fünfhundert Dukaten. In seiner Wohnung fanden sich noch beiläufig fünftausend schöne Dukaten vor. Der Mann war im Glücke gewesen — wie blöde, sich so leichtfertig niederschießen zu lassen!

Kein Mensch ahnte, daß man es mit einem Verbrecher zu tun hatte.

Man berichtete später über den Fall nach Großwardein — und die Gläubiger des Herrn Michael Sandrovics hatte ihre helle Freude an dem reichen Nachlaß.

Als der Morgen graute, hatte Jaso Sabaria Zalathna verlassen. — Alexander Martzi erzählte geheimnisvoll, er sei nach Budapest berufen worden, wo er durch die Protektion eines hohen Herrn ein schönes Amt erhalten sollte. Jedermann fand das bei einem so bescheidenen, gesitteten jungen Manne in Ordnung. In Wahrheit hatte Jaso selbst die schöne Margit im Stiche gelassen, um nur rasch über die Grenze zu gelangen — und sie nannte doch achttausend Dukaten ihr eigen!

Nach einigen Wochen erhielten die Dukaten indessen eine Nachricht von ihm und eilten, ihn einzuholen. In ihrer Begleitung reiste eine elegante junge Dame, in welcher kaum Jemand die kleine Branntweinverkäuferin aus Zalathna vermutet hätte, die in ihrem schmutzigen rumänischen Kostüme die gütige Vorsehung aller Schildwachen vor dem Münzgebäude in der siebenbürgischen Bergstadt gewesen war.

Und noch Jemand reiste mit ihnen, Herr Alexander Martzi. Er nannte sich jetzt Ritter von Martzi, strich noch wohlgefälliger seinen blonden Schnurrbart als früher und reiste in einer Kabine erster Klasse auf dem Dampfer, der über Varna nach Konstantinopel steuerte. Er fand Alles schlecht, was der ingeniöse Kopf des französischen Schiffskochs erkann, und Niemand hätte gewagt, zu vermuten, daß dies der kleine Münzbeamte der magyarisch-rumänischen Bergstadt war, dessen Zeche im Kasino niemals mehr als sechzig Kreuzer betragen hatte.

In Konstantinopel erwartete die Ducaten in erster, ihre Begleiter in zweiter Reihe ein eleganter junger Mann, der sich Jaso Edler v. Wilka nannte und eine Spielbank unterhielt, in welcher die Attachés der fremden Gesandtschaften und Botschaften ihr überflüssiges Geld zu lassen pflegten. In seinen eleganten Salons wird die schöne Margit ohne Zweifel eine gute Figur machen. Wird sie ihn nicht verraten? In seinem Hause verkehrt ja auch ein türkischer Don Juan, ein junger Pascha, der Polizeichef von Konstantinopel ist. Es wäre wirklich schade, wenn ein Gentleman, wie der Edle v. Wilka, die Bastonnade erhielte. . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Der Eröffnung der Ausstellung für Wohnungseinrichtungen schloß sich im Landesparl ein Festessen an, welches das Komite veranstaltet hatte und an dem einige Vertreter der Regierung, der Presse und einige Landtagsabgeordnete teilnahmen. Den ersten Toast brachte der Obermeister der Tischler-Innung, Herr Mosel, auf den Kaiser aus. Er knüpfte an das Wort des Kaisers an: „Ich würde mich herzlich freuen, wenn das Handwerk den goldenen Boden wieder gewinnen würde, den es im Mittelalter unter den Füßen hatte", und meinte, daß das Handwerk der Staatshilfe bedürftig wäre, um seine alte Bedeutung wieder zu erlangen und namentlich wieder ein geordnetes und ersprießliches Lehrlings-Verhältniß, wie in früherer Zeit, zu erhalten, damit nicht jeder Pfuscher das Handwerk verderben könne. Indem er die Hoffnung aussprach, daß die Regierung dem Handwerk zu Hilfe kommen und das Kaiserwort erfüllen werde, schloß er mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm.

Der Hoflieferant, Herr Ferdinand Vogts — in unserem ersten Bericht steht fälschlich Voigt, statt Vogts — erklärte, daß er nicht auf dem Standpunkte des Vorredners stehe und auf die Staatshilfe rechne. Er hoffe, daß das Handwerk Kraft genug besitze, um sich selber wieder aufzuringen. Dies müsse durch Geld befruchtet werden und es komme nur darauf an, daß die Reichen in Deutschland nicht mehr in Paris das Vollkommene suchten, sondern sich überzeugten, daß ebenso schöne Möbel und Dekorationsstücke wie dort auch in der Heimat zu finden seien. Redner schloß mit einem Hoch auf die Gäste und vorzugsweise auf die Presse. Herr Baurat Graßmann gratulirte dem Komite zu der gelungenen Ausstellung. Hierauf nahm Herr Abgeordneter Alexander Meyer, dem die anwesenden Journalisten Prokura erteilt hatten, für die Presse zu sprechen, das Wort und sagte etwa Folgendes: „Die Presse ist vorhin eine Großmacht genannt worden. Sie verdient diese Bezeichnung etwa mit demselben Recht wie der Spiegel, denn in allen Fällen wo sie ein falsches Bild zeigt, wirft man sie zu Boden. Die Ausstellung aber, welche wir an diesem Morgen sahen, ist das glänzende Spiegelbild einer hohen Leistungsfähigkeit und ich hatte heute dieselbe innige Freude wie am Eröffnungstage, der Gewerbeausstellung von 1879. Ich bin ein wenig abergläubisch und meine, was aus der freien Initiative der Bürgerschaft hervorgeht, das muß immer besser geraten als Alles, was von oben herab angeordnet und befohlen wird. Ich hatte mich im Jahre 1879 herzlich gefreut, als die Gewerbe-Ausstellung in Berlin einen so großen Erfolg fand, und hoffe, daß auch diese Ausstellung beweist, unsere Industrie könne allen Anforderungen, die man an sie stellt, gerecht werden, gegen baar Kasse natürlich. Ich gehöre zu den Freunden des deutschen Handwerks! Ich sage das nicht, als ob es Feinde gäbe. Nach meiner Meinung bringen alle Parteien des Landes dem Handwerk das gleiche Interesse entgegen. Die Ursachen, warum dies zurückging, sind in den heillosen Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges zu suchen. Damals war die Nation verarmt, jetzt aber kann sie sich wieder regen und bezahlen. Das Handwerk litt damals wie der Staat unter den Schrecken und dem Elend des Krieges, jetzt aber ist die Nation wieder wohlhabender und wir haben zu beweisen, was wir können. Nach meiner Ansicht aber ist die Ausstellung der wahre Befriedigungsausweis für unser Kunstgewerbe. Wie ein Kind am Besten selber beweisen kann, wie weit seine Kräfte reichen, so ist jetzt die deutsche Industrie am Besten selber im Stande, zu sagen: Ich bin endlich stark genug, um den Kampf mit anderen Nationen aufzunehmen. Ich habe mich gefreut, über die Kraft des Könnens, welche die Aussteller auf dieser Ausstellung zeigten und trinke auf das Wohl des Komites. Rauschender Beifall folgte diesem Toast.

läuten mit kurzen Unterbrechungen bis um 9 Uhr andauerte, zahlreiche Leute auf die Straße, da man es sich nicht erklären konnte, was es denn in so später Stunde mit dem Läuten für Bewandniß habe. Ueberall bildeten sich Gruppen und allerwärts hörte man die Meinung vertreten, daß das erwartete „freudige Familienereigniß" in unserem Kaiserhause herbeigekommen sei. Man wartete auf die Artillerie, welche die üblichen Salutschüsse abgeben sollte. Dieselbe kam aber nicht; statt derselben passirte aber ein stiller Leichenzug die Langebrücke und dieser war die Veranlassung des Glockenläutens. Es hatte damit seine eigene Bewandniß. Die Frau des früheren Tischlermeisters, jetzigen Rentiers Bückert, war im Augusta-Viktoria-Krankenhause verstorben und hatte vorher den Wunsch ausgesprochen, daß ihre sterblichen Ueberreste zur späten Abendstunde bei Glockengeläut und mit einem Fackelzug nach der Leichenhalle des städtischen Kirchhofes überführt werden sollten. Dieser Wunsch der Verstorbenen sollte ausgeführt werden, doch verbot die Polizei den bereits vorbereiteten Fackelzug, so daß nur das Läuten zu so später Stunde stattfand und in Potsdam dadurch einige Aufregung hervorrief.

+bb **Am Planufer** gegenüber der Bärwaldbrücke ist wieder ein gewaltiges Bauterrain erschlossen worden. Hier lag bisher eine Reihe großer Holzplätze. Dieselben sind sämmtlich zur Bebauung geräumt worden.

†ot **Die neueren Vorschriften über Erhöhung der Feuersicherheit in Theatergebäuden** haben auch im königlichen Schauspielhause bauliche Umänderungen und Ergänzungen notwendig gemacht, deren dringlichsten in den diesjährigen Theaterferien in Angriff genommen worden sind. Der nach der Jägerstraße zu belegene Anfluegel, in welchem sich u. A. die Coulissen- und Kleiderlager, die Ankleideräume, der Tanzsaal und die Schneiderei befinden, erhielt dem „Zentralbl. der Bauw." zufolge an Stelle der bisherigen Einzelöfen eine Sammelheizung; die Platzeinteilung des dritten Ranges im Zuschauerraum wurde verändert; die Eintrittsräume im Unterbau sind zur Vermehrung und Verbreiterung der Ausgänge einer teilweisen Umgestaltung unterzogen worden. Daneben wurde im ganzen Gebäude eine große Anzahl kleinerer Sicherungsarbeiten und Aenderungen an Türen, Beleuchtungskörpern, Treppenstufen u. s. w. ausgeführt. Die Arbeiten innerhalb der eigentlichen Betriebsräume des Theaters müssen bereits gegen den 19. d. M., den Eröffnungstag der beginnenden Spielzeit des Schauspielhauses, abgeschlossen werden. Die Arbeiten im nächsten Jahre sollen einen größeren Umfang annehmen, namentlich sollen auch die Treppenzüge des Haupthauses vermehrt werden.

† **Ueber die umfangreiche Absperrung des Neuen Gartens bei Potsdam** hatten wir eine rein tatsächliche Mitteilung gebracht, die lediglich den Zweck hatte, die Potsdam besuchenden Fremden, also namentlich die Tausende von Berlinern, die nach der Nachbarresidenz Ausflüge zu machen pflegen, in Kenntniß davon zu setzen, daß der Garten zur Zeit nicht zugänglich ist. Für Touristen jedenfalls eine sehr zweckmäßige Mitteilung. Der fromme „Reichsbote" scheint jedoch einen seiner Redakteure verpflichtet zu haben, bei der Lektüre der „Volks-Zeitung" unter allen Umständen nervös zu werden, ganz gleich, ob mit oder ohne Grund, und so ereifert sich denn der pflichtgetreue Volkszeitungsleser im „Reichsboten" in sinnlichrührender Weise über den „Ton", in welchem wir unsere absolut objektiven Mitteilungen vorgebracht haben. Nun, wir wollen ihm ein milder Richter sein, und wollen sogar unsere Objektivität so weit treiben, ihm nachzuerzählen, daß, wenn die Absperrung des Neuen Gartens so umfangreich ist, dies lediglich Schuld des Publikums ist. Denn abweichend von früher habe man dies Jahr während der ersten Tage des Aufenthalts der Kaiserin im Marmorpalais eine viel beschränktere Absperrung durchgeführt, welche vor allem den schönen Hauptweg von der Allesstraße nach der Meiereei, von dem aus man das Schloß rechts liegen sieht, durch den ganzen Garten hindurch freiließ. Man hatte zu diesem Zwecke sogar mehrfache neue Kettenanlagen u. s. w. durchgeführt. Diese freundliche Absicht habe indeß das Publikum dadurch gelohnt, daß es die im Garten promenirende Kaiserin wiederholt „in der unverantwortlichsten Weise belästigt" habe, so daß die Gartenverwaltung zu dem älteren Modus habe zurückkehren müssen. — Schön, wir acceptiren diesen Grund und erklären rund heraus, daß wir es nicht billigen können, wenn Jemand, der sich in seinem Privatbesitz ergehen will — ganz gleich, ob es sich um die deutsche Kaiserin oder etwa um die Gattin eines Privatpark-Besitzers handelt — vom Publikum dabei belästigt wird. Daß das Sichherandrängen des Publikums an Mitglieder des Hofes, sobald sich dieselben zeigen, ganz und gar nicht nach unserm Geschmack ist, brauchen wir dem „Reichsboten" nicht erst zu sagen. Der Fehler ist nur, daß die aufdringliche Neugier des Publikums, das in den Residenzen fürstlichen Equipagen in den Weg läuft oder stundenlang „Spalier bildet", um irgend einen vorüberfahrenden Prinzen oder eine Prinzessin irgend einer Dynastie wie eine überirdische Erscheinung anzustaunen, sonst gerade von Blättern vom Schlage des „Reichsboten" als Zeichen „patriotischer Gesinnung" gefeiert zu werden pflegt. Würde die Presse einhellig, so oft sich die Gelegenheit dazu bietet, jene neugierige Aufdringlichkeit als das bezeichnen, was sie ist, so würden „unverantwortliche Belästigungen", wie sie der „Reichsbote" jedenfalls mit Recht geißelt, sehr bald von selbst aufhören.

†v **Ueber die sozialdemokratischen Lese- und Diskutir-Klubs** hatten wir eine Notiz gebracht, deren Richtigkeit der „Vorwärts" bestreitet. Auf Grund unserer Quelle, deren Zuverlässigkeit sich bisher stets bewährt hat, halten wir unsere Mitteilungen aufrecht. Daß man bestrebt ist, „ketzerische" Meinungen in den Lesekluds möglichst zu unterdrücken, beweist die Tatsache, daß die Herren Nicolay und Dr. med. Bernstein (sicher nach vorhergegangener Konferenz mit dem Parteivorstande) sich erboten haben, in Lesekluds wie „Lassalle" und „Spinoza" Vorträge über Marx' „Kapital" zu halten und dasselbe „im rechten Sinne" zu interpretiren. Herr Nicolay hat zwar einem Vorsitzenden gegenüber die Erklärung abgegeben, daß er mit dem „Kapital" nicht besonders vertraut sei, desto besser könne es aber Herr Dr. Bernstein auslegen.

† **Der Herausgeber der „Gelsenkirchener Arbeiter-Zeitung"**, Zeup, der von der sozialdemokratischen Parteileitung boykottirt worden, erklärte in einem daselbst gehaltenen Vortrage, daß er von drei Vergleuten die Versicherung erhalten, ihre Unterschrift auf dem gegen ihn, Zeup, erlassenen Flugblatt sei mißbraucht worden.

†h **„Der Sozialist"** das Organ der „Unabhängigen", teilt in seiner neuesten Nummer (Sonnabend 13. August) mit, daß „im Gegensatz zum „leg. Vorwärts", dem Organ der fraktionellen Sozialdemokraten", die Ausführungsorgane der herrschenden Klassen ihm eine große Aufmerksamkeit zuwenden. Das sei ein Beweis, daß er die Proletariersprache rede. Zweimal sei er bereits mit Konfiskationen beglückt worden; und Vernehmungen und Anklagen wegen verschiedener Artikel in den einzelnen Nummern regneten nur so. Auch der neue Redakteur des Blattes, Genosse Prüfer, sei bereits wegen der ersten von ihm gezeichneten Nummern zu Vernehmung geladen worden. Inkriminirt sei der Leitartikel „Streiflichter", wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen gegeneinander und der Aufsatz: „Die Prostitution in London" wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften. Die Pressekommission des „Sozialist" bemerkt hierzu, daß sie trotzdem nicht nur die bisherige Schreibweise beizubehalten, sondern auch den „Sozialist" zu verschärfen gedenke.

† **Für die Verlegung des Lohntages** ist im bochumer Industriebezirk eine Bewegung bemerkbar. Die Arbeiterfrauen empfinden es nämlich als ganz besonders drückend, daß ihnen in Folge der Beschränkung des Handelsverkehrs an den Sonntagen nicht genug Zeit bleibt, um ihre Einkäufe von dem Gelde zu machen, das der Mann am Sonnabend Abend heimbringt. Da die Lebensmittel am Sonntag und auch am Montag nicht auf den Markt kommen, so sind die Frauen gezwungen, entweder noch am Sonnabend Abend einzukaufen, was bei der Ueberfüllung der Läden die Auswahl und Prüfung behindert und sie daher schädigt, oder am Sonntag in den freigelassenen Stunden die Geschäfte aufzusuchen, die die verlangten Waaren erst aus dritter oder vierter Hand erhalten und dementsprechend teurer verkaufen, wodurch den Frauen, die mit sehr wenig zu rechnen haben, ein nicht unbedeutender Schaden erwächst. Dieses Beschwerden sind als nicht unbegründet zu bezeichnen. Am sichersten würde ihnen abgeholfen werden, wenn, wie dies in England Sitte ist, die Wochenarbeit am Frühnachmittag des Sonnabend schließen würde. Daran ist bei dem Einfluß, den die Großindustriellen bei uns auf die Gesetzgebung haben, natürlich nicht zu denken. Auch gegen eine Verlegung des Lohntages, mit der nur den Frauen geholfen wäre, die nicht selbst im Fabrikbetriebe tätig sind, werden die Herren wohl Einwendungen erheben, weil daraus vor der Hand vielleicht einige Unbequemlichkeiten ersehen könnten. Also wird es denn aller Wahrscheinlichkeit nach bei dem Alten bleiben, trotzdem dieses unzulänglich ist.

+bb **Die Rummelsburger** gehen angesichts der Cholera-Gefahr ihrem Kuhgraben energisch zu Leibe. Ein Drognist desinfizirt denselben regelmäßig kontraktlich bereits längere Zeit. Jetzt hat die Gemeinde-Vertretung noch außerdem einen Arbeiter angestellt, welcher den Graben täglich zweimal desinfizirem muß.

†ot **Eine Wanderung durch die fiskalische Abdeckerei** dürfte Vielen etwas „anrüchig" erscheinen und doch bietet der Betrieb daselbst, welchem der Verwaltungsbericht des Polizeipräsidiums eine ganz ausführliche Schilderung widmet, des Interessanten sehr viel. Die Abdeckerei, Müllerstraße 81, ist die Zentralstelle, wohin alles der Gesundheit nachteilig erachtete Schlachtfleisch, Wildpret, Fische und andere tierische Nahrungsmittel zur Vernichtung oder gewerbsmäßigen Verarbeitung abgeliefert werden. Die Klagen der Anwohner über üble Gerüche haben ihren Grund darin, daß die flüssigen Abgänge nicht geruchlos beseitigt werden können, so lange nicht die Kanalisation bis in jene Gegend vorrückt. Das hoch gelegene AbdeckereiGrundstück umfaßt etwas über 2½ Hektare sandigen Boden, gehört dem Staat und ist an einen Privatmann verpachtet. Die Betriebsstätte besteht aus dem Schlachthause, einem Kocherei-Gebäude mit zahlreichen Nebenräumen, in denen der wichtigste Teil der Beseitigung und Ausnutzung der Kadaver betrieben wird, sodann einem Haus zum Trocknen der nach dem Kochprozeß verbleibenden Weichteile, Abgänge ꝛc, endlich aus einer Versuchsstation des kaiserlichen Reichs-Gesundheits-Amts zu Impfversuchen mit Milzbrandkontagium an lebenden Tieren. Der Pächter muß frepirtes Vieh, sowie konfiszirtes Fleisch, Schlachtvieh und Nahrungsmittel sofort nach erfolgter Anmeldung abholen lassen. Die Verarbeitung der Kadaver geschieht schon seit mehreren Jahren ausschließlich auf chemischem bezw. thermochemischem Wege. Sämmtliche Kadaverteile gehen zuerst im Kochereigebäude durch ein mit Dampf getriebenes Walzwerk, dann werden sämmtliche Massen in große eiserne Gefäße, sogenannte Digestoren getan, welche dicht geschlossen werden. In diese wird Dampf von drei Atmosphären Spannung geleitet. Der Erhitzungsprozeß wird 8 bis 10 Stunden unterhalten. Hierdurch werden die fett- und leimhaltigen Substanzen gelöst, chemisch gereinigt und zu Maschinen- und Schmierölen, sowie zu Seidenfederei-Fetten präparirt. Die Rückstände der Digestoren in Verbindung mit den Blutmassen werden unter Zusatz von Chemikalien mit Hilfe einer Mischmaschine, des Trockenraumes und eines Mahl- und Siebwerkes pulverisirt, das so gewonnene Pulver mit Chemikalien vermischt und als geschätztes Düngemittel verwendet. Die im Schlachthause befindlichen Spülmassen werden in dichten Bottins aufgefangen, in denselben durch Säuwern sche Masse desinfizirt und von Landwirten den Komposthaufen als düngende Masse zugesetzt. Die Beseitigung seuchenkranker Tiere, sowie der trichinösen Schweine geschieht auf dieselbe Weise, jedoch werden dieselben nicht abgehäutet, in möglichst großen Stücken belassen und in den Digestoren unter Zusatz von Schwefelsäure gekocht. Die weitere Verarbeitung und Ausnutzung der aus den Digestoren entnommenen Rückstände geschieht schon seit Jahren nicht mehr in der hiesigen Abdeckerei, sondern in der dem Pächter gehörigen chemischen Fabrik in Heiligensee. Die Aufsicht über die Abdeckerei steht dem Polizeipräsidium zu; der Pachtvertrag und die Wahl der Person des Pächters unterliegen der Genehmigung des Ministeriums des Innern.

†ot **Wie sehr der Genuß von Pferdefleisch in Berlin zunimmt,** zeigt die Tatsache, daß die Zahl der Roßschlächter in den letzten 20 Jahren von 17 auf 36 gestiegen ist. Die erste Roßschlächterei wurde in Berlin im Jahre 1847 mit besonderer Rücksicht auf die in jenem Jahre herrschende allgemeine Teuerung errichtet. Die Zahl der geschlachteten Pferde ist seit dem Jahre 1871 von 3141 auf 8398 gewachsen. In den letzten Jahren mußten erheblich mehr Pferde als früher vom Schlachten zurückgewiesen werden. Der größte Teil der geschlachteten Pferde stammt nicht aus Berlin, sondern wird von Roßschlächtern oder deren Händlern auf den Pferdemärkten in den Provinzen gekauft und oft über 40 Meilen weit hergeschafft.

+bb **Die Zeit der Manöver** steht wieder vor der Tür, und Erinnerungen an gewisse Manöver werden bei den Truppen wieder lebendig. Mit einem besonderen Glanze umgiebt die Ueberlieferung die Manöver des Jahres 1874, welche nach Mecklenburg hineingingen. Schon der Anfang bei Frau Vorsig in Groß-Behnitz war vielversprechend. Man hatte für die Truppen Kuchen gebacken, und Braten gab es in Hülle und Fülle. Als die Mecklenburger, welche seit Olims Zeiten keine Soldaten gesehen hatten, nachten aus den Manövertagen Feste mit Tanzmusik und opulenter Bewirtung. In jenem Manöver zählten die Leute nicht die Tage bis zu ihrer Entlassung.

†l. **Ein neuer Ruderverein** hat sich im Vorort Friedrichshagen gebildet. Der Klub, der schon 25 „Aktive" zählt, will sowohl das Rennen, wie das Tourenrudern pflegen.

† **Die Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen** erzählt folgendes Zwiegespräch: In einer ländlichen Lehrerwohnung mußten die Stuben geweißt werden. Der Sohn des dazu als Patron verpflichteten Gutsherrn erscheint, um sich von der Notwendigkeit der Sache zu überzeugen. **Gutsherr:** „Das fällt ja doch wieder alles ab." **Lehrer:** „Aber ich kann doch unmöglich noch ein Jahr in einer solchen Wohnung zubringen." **Gutsherr:** „Besehen Sie sich doch einmal die Wohnungen im Gute, wie die aussehen." **Lehrerfrau:** „Nun, da sind die Wände tapezirt und die Fußböden gestrichen." **Gutsherr:** „Ach, Sie meinen unsere Wohnung, nein, ich meine die Wohnungen meiner Instleute." **Lehrerfrau:** „Sie werden uns doch nicht mit Ihren Instleuten auf eine Stufe stellen!" **Gutsherr:** „Was Reinlichkeit anbetrifft, nicht, aber — Sie essen doch auch meines Vaters Brot!"

†k **Erndtefeste** werden jetzt in den größeren berliner Gartenlokalen vielfach gefeiert und besonders wird darauf Rücksicht genommen, daß die Kinder bei diesen Erndtefesten die Hauptrolle spielen. Gewöhnlich findet die Einrichtung des Festes in der Weise statt, daß beim Eintritt der Kleinen in das Konzertlokal jedes einen auf die Erndtezeit bezüglichen Gegenstand, dessen Wert natürlich in dem entrichteten Eintrittsgelde reichlich enthalten ist, übergeben erhält; mitunter giebt es dazu auch noch ein Papierkostüm, das in eine kleine, glänzende Umhüllung eingepackt ist, und nun wandeln die kleinen Schnitterinnen und Schnitter unter den Klängen der rauschenden Konzertmusik im Garten umher, probiren wohl auch die kleinen Rechen und Spaten, bis am Abend ein besonderes Trompeten-Signal den Beginn des großen Erntefestzuges ankündigt. Zu diesem Zwecke kommen einige Erntewagen in den Garten gefahren, deren Leitern mit einigen Strohschütten bedeckt sind, und da der Erntefest-Unternehmer die nötige Zahl von richtigen Erntewagen nicht hat auftreiben können, so mußte die Brauerei helfen, die einige Faßfuhrwagen mit Bespannung stellte. In dem großen Leiterplan der Brauerwagen sehen die Strohschütten ebenso erntefestlich aus, wie auf den Leiterwagen. Im Nu sind alle Wagen von den Kindern erkletert, die als vergnügte Schnitter und Schnitterinnen zwischen den Strohschütten hindurchlachen. Das Musikkorps setzt sich an die Spitze des Zuges und nun beginnt der Erntefestzug durch die Räume des Gartens. „So ist's richtig!" meinte neulich ein alter Mann, dem man seine ländliche Herkunft ansah, „auf'm Lande machen uns die Arbeit und die Berliner für sich das Vergnügen".

†sh **Wegen Landfriedensbruchs** sind die Tischler R. und W. verhaftet worden. In der Nacht zum 11. d. M. wurde gegen den Schankwirt Kiejewski in der Langenstraße durch Tischlergesellen, die schon vorher gedreht hatten, es ihm anstreichen zu wollen, ein grober Exzeß begangen. Während zwei Tischlergesellen nach Feierabend Bier forderten und sich weigerten, das Lokal zu verlassen, wurde die von innen verriegelte Tür durch vier andere Tischlergesellen erbrochen, und nun fielen alle sieben Personen über den Wirt her mit den Worten: „Hund, Du mußt krepieren!" Der Wirt, auf den sie unbarmherzig einschlugen, suchte sich dadurch zu schützen, daß er aus einem mit Schrot geladenen Revolver mehrere Schüsse abfeuerte und einen seiner Angreifer verletzte.

†hj **Unermittelte Verbrecher.** Ein Raubmord wurde am späten Abend des 3. Juni an dem Milchhändler Matthes aus Wernuchen verübt und an dessen Frau versucht. Das Matthes'sche Ehepaar befand sich an genanntem Tage auf dem Heimwege von Berlin. Um 9 Uhr Abends war dasselbe in Ahrensfelde eingekehrt und nach kurzer Zeit weiter gefahren. Während des Aufenthaltes muß Jemand die Schraubenmutter eines Rades losgeschraubt haben, denn kurz hinter Ahrensfelde kippte der Wagen auf die Seite. Das Ehepaar stieg ab, doch sofort erhielt der Ehemann von einem hinter dem Wagen vorspringenden Mann mit einem Knüttel so schwere Schläge auf den Kopf, daß er bestimmungslos zu Boden stürzte und bald darauf verstarb. Trotz ihres Bittens und des Angebotes, freiwillig ihre beträchtliche Baarschaft herzugeben, wurde auch die Frau niedergeschlagen und lebensgefährlich verletzt. Die gesammte Einnahme von 200 Mark nahm der Räuber an sich. Die Frau kam wieder zu sich und ist gerettet worden. Wenige Tage darauf bemerkte der Töpfermeister H. in Weißensee in der Nähe der Pferdeschwemme neben der Badeanstalt im Weißensee einen Menschen, der aus der Erde zwei Geldbeutel ausgrub und an sich nahm. Der Beobachter folgte dem Schatzgräber und machte den ihm begegnenden Gendarm Krüger aufmerksam. Da der Schatzgräber keine Auskunft über seine Person gehen wollte und da das von Frau Matthes von dem Mörder bezw. Räuber gegebene Signalement auf denselben paßte, wurde er verhaftet und nachdem in ihm der Arbeiter Heise festgestellt und in seinem Besitz die Summe von 130 M. gefunden worden war, wurde er unter dem Verdacht des Mordes und schweren Raubes in Untersuchungshaft genommen. Nach längerer Untersuchung hat aber das Verfahren gegen Heise eingestellt werden müssen, weil derselbe sein Alibi sowohl, als den redlichen Erwerb des Geldes nachweisen konnte. Der Verdächtige ist seit einiger Zeit aus der Haft entlassen, der eigentliche Täter aber noch nicht ermittelt worden. Genau in derselben Weise ist die Untersuchung an einem anderen Falle abgelaufen. Kurze Zeit nach der erwähnten Bluttat wurde der Handelsmann Gohrmann aus Großbeeren, der einen eintträglichen Handel mit Stroh und Heu nach Berlin betreibt, das Opfer eines Raubes, bei dem es glücklicherweise bei einem Raubmordversuche blieb. Gohrmann nahm hinter Marienfelde einen fremden Mann auf dessen Bitten auf seinen Wagen und ließ ihn neben sich sitzen. Etwa 150 Schritte vor Großbeeren erhielt Gohrmann wuchtige Hammerschläge auf den Kopf, so daß er blutüberströmt zusammenbrach, doch gelang es ihm, vom Wagen zu springen, dabei wurde aber das Pferd scheu und ging mit dem Räuber durch. Im Dorfe wurde das Pferd aufgehalten, aber der Räuber war verschwunden. Als mutmaßlicher Täter ist damals der Arbeiter Ballentsin aus Trebbin verhaftet worden, doch konnte der Untersuchungsrichter dessen Unschuld feststellen und den Verhafteten entlassen. Nach der Verhaftung des Ballentsin ist unter gleichen Umständen ein anderer Raubmord in derselben Gegend versucht worden, doch weder in diesem, noch in dem Gohrmann'schen Falle konnte der Täter ermittelt werden.

†R **Feldbiebstähle** werden gegenwärtig mit erstaunlicher Frechheit verübt. Am Donnerstag Nachmittag kam ein in Rixdorf wohnender Gärtner nach seinem bei der treptower Ablage belegenen Gemüseacker. Schon aus der Entfernung sah er zwei Frauenspersonen, die Gurken und Bohnen abgenommen hatten und eben fleißig dabei waren, Mohrrüben auszuziehen. Er ließ sein Fuhrwerk in einiger Entfernung halten, näherte sich dann den beiden Diebinnen, fragte, wie sie mit dem Ertrage zufrieden seien und sah eine Zeit lang ihrer Arbeit zu, bis die Eine daran ging, die noch unreifen Kartoffelstauden auszugreifen. Da geriet der Gärtner wegen dieses Unverstandes in Aerger, sagte die Diebinnen von dannen und behielt natürlich die von ihnen gesammelten Vorräte zurück. Seinem Sohn, der mit dem Fuhrwerk die Verfolgung der Beiden aufnehmen wollte, rief er nur noch zu: „Laß sie laufen!

+mn **Am Freitag Abend hat der „Verein steglitzer Wohnungsmieter"** in seiner ordentlichen Monatssitzung, welche derselbe im Etablissement „Kaiserhallen" von Grehmann in Steglitz abhielt, beschlossen, mittels einer allgemeinen Petition um die Umgestaltung des jetzigen Postamts zweiter Klasse zu einem Postamt erster Klasse und die Errichtung einer Filialexpedition für den Ortsteil westlich der Berlin-Potsdamer Eisenbahnlinie vorzugehen. Die betreffende Petition wird schon heute zur Unterzeichnung und ihrerseits werden. Demnächst wird sich auch die Gemeindevertretung von Steglitz mit derselben Angelegenheit beschäftigen und ihrerseits Schritte zur Erreichung des Erstrebten tun. — Welch einen Postverkehr Steglitz hat, dafür liefert die amtliche Zusammenstellung von 1890 ein Beispiel. Dieselbe bringt: Eingegangene Sendungen 722 539 Stück im Wertbetrage von 2 613 400 Mark; aufgegebene Sendungen 596 589 Stück im Wertbetrage von 2 151 048 Mark; Porteineinnahme 55 263 Mark; Einnahme für Telegramme 3201 Mark; Einnahme für Benutzung der Fernsprechleitung 7101 Mark. Daß der Ort nicht schon lange eine den Verhältnissen entsprechende Posteinrichtung hat, zumal bereits vor ungefähr zwei Jahren eine diesbezügliche Bewegung der Einwohnerschaft im Gange war, muß befremdlich erscheinen. Dortige Einwohner behaupten, der gegenwärtige Postmeister Bentler, welcher ungeheuer an Steglitz hänge und im Falle der Umwandlung des Postamtes in ein Postamt erster Klasse nicht in Steglitz bleiben würde, sei bisher gegen die Umwandlung gewesen.

†gr **Für die Vermehrung des Fischbestandes** der hiesigen Gewässer wird fortgesetzt gesorgt. Auf Veranlassung des Fischereivereins in Potsdam werden in gewissen Zwischenräumen größere Quantäten Edelfische ausgesetzt. Erst kürzlich ließ der Großgarn-Fischermeister Mahnkopf in Spandau drei Tonnen kleiner Karpfen in die Havel. Nach den Wahrnehmungen der Fischer kommen dieselben gut fort, so daß diese schmackhafte Fischgattung bald in größerer Menge in der hiesigen Gegend gefangen werden dürfte.

† **Vor den pariser Geschworenen** stand am 11. d. M. eine Kantippe, welche am 17. März ihren von der Arbeit heimkehrenden Mann, den Fuhrmann Schlegel, nicht nur, wie gewöhnlich, mit einer Flut von Schimpfwörtern, sondern auch mit dem Petroleum ihrer brennenden Lampe übergoß. Der Aermste wollte sich eben zu Bette legen und stand im Hemd da. Sichterloh brennend und vor Schmerz heulend, wollte er auf den Treppenflur hinausspringen und Hilfe rufen. Das Weib kam ihm aber zuvor und riegelte die Tür zu. Als die Nachbarn, von dem Geschrei und den Flammen herbeigelockt, sich drohend Eingang verschafften und mit Decken dem Feuer Einhalt taten, war Schlegel schon halb verkohlt. Man trug ihn zu seiner Mutter und Tags darauf nach dem Hospital, wo er unter entsetzlichen Leiden starb. Er blieb aber bis ans Ende bei vollem Bewußtsein und beschuldigte seine Frau der böswilligen Tat. „Ich weiß," sagte er zu seiner Mutter und dem Gendarmerie-Brigadier, der ihn geleitete, „daß ich sterben muß, und sage die lautere Wahrheit. Wenn sie nicht im Zuchthause stirbt, so giebt es keine Gerechtigkeit." Er sprach so in ihrer Gegenwart und stieß die Frau von sich, als sie „ihr Mämchen" bat, nicht solche Dinge zu sagen. Vor Gericht suchte sie den wahren Sachverhalt mit Redensarten, die sie aus Feuilleton-Romanen geholt zu haben schien, zu entstellen, nannte die Nachbarn und Verwandten mit kreischender Stimme Lügner und Verräter und sie fiel dem Staatsanwalt ins Wort, der ihre Bosheit schilderte und ihre Verurteilung zum Tode beantragte. Die Geschworenen nahmen jedoch mildernde Umstände an und Frau Schlegel wird, wie ihr sterbender Mann gewünscht hatte, im Zuchthaus enden, zu dem das Gericht sie für Lebenszeit verurteilte.

Das Thomas-Theater

wurde an diesem Sonnabend durch das Reuter-Ensemble wieder eröffnet und vor gut besetztem Hause fand der Hofschauspieler Aug. Junkermann mit seinen Kunstgenossen in einer sogenannten Reuter-Anthologie Beifall. Der Führer dieser Reuter-Apostel, Junkermann, eröffnete die Vorstellung mit einem Prolog, dem wir Folgendes entnehmen: „Der Groll darüber, daß Fritz Reuter in Deutschland noch immer nicht gebührend gewürdigt wird, hat mich bewogen, dies Unternehmen zur höheren Glorie des plattdeutschen Dichters ins Leben zu rufen." Nun, wenn Tollenrand mit dem Ausspruch: „Ein gütiges Geschick hat uns die Sprache gegeben, um unsre Gedanken zu verbergen" Recht hat, so dürfte man Junkermanns Rede an die Berliner wohl so übersetzen. „Die innigste Freude darüber, daß der Strom der Reuter-Schwärmerei mir Gelegenheit giebt, mit den schwachen Netz meiner Schauspielerkunst eine Fülle — von Goldkörnern herauszufischen, hat mich veranlaßt, dies dankbare Geschäft mit neuangeworbenen Kräften fortzusetzen, und ich hoffe,

diesen Strom der Reuter-Begeisterung gründlich auszufischen." — Dem Prolog folgten einige mit Geschick gestellte lebende Bilder, welche die populärsten Gedichte Reuter's illustrirten. Die Recitationen fanden, wie die Bilder, lebhaften Beifall. In „Möller Voß", jener dramatisirten Episode „Ut de Franzosentid", gab Herr Junkermann die Rolle des Voß, die er, wie alle anderen Reuter'schen Figuren, auf die äußere Wirkung spielte und dem höchsten Pathos die höchste Nächternheit gegenüberstellte. Diesem derben Voß stand in Frl. Lindner eine Fiecke zur Seite, bei der man sich immer frug: Aus welcher Erziehungsanstalt ist denn diese höhere Tochter hervorgegangen? Als die beste weibliche Kraft des Junkermann'schen Ensembles erschien uns Frl. Schatz, die vom Gastspiel der hamburger Volksschauspieler her den Berlinern noch in freundlicher Erinnerung steht. R. E.

Nach Schluß der Redaktion eingetroffene Depeschen.

Hannover, 13. August. Der „Hannoversche Courier" meldet, der heute zur Besichtigung der 19. Kavallerie-Brigade in Mienburg anwesende Großherzog von Oldenburg ist auf dem Manöverfelde gestürzt und habe sich dabei eine leichte Quetschung am Rücken zugezogen.

Lemberg, 13. August. Die offizielle „Landeszeitung" erhält aus Warschau die als authentisch bezeichnete Mittheilung, daß in Russisch-Polen bisher nicht ein einziger Cholerafall konstatirt worden sei.

London, 13. August. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus" aus Simla von heute habe der Emir auf den Vorschlag der indischen Regierung, eine Mission zur Besprechung der Lage nach Afghanistan zu senden, geantwortet, obwohl er eine solche Mission längst gewünscht habe, könne er doch Ort und Zeit für die Zusammenkunft nicht bestimmen, da er gegenwärtig von dem Aufstand der Hazaras vollauf in Anspruch genommen sei.

London, 13. August. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Sao Paolo de Loanda von heute gemeldet: Die Truppen des Unabhängigen Kongostaates sind bei Benakamba am Lomani, im Südwesten des Bakubalandes, von den Arabern vernichtet worden. — Hodister wurde drei Tage lang gefoltert und dann enthauptet. Nur zwei Europäer sind entkommen.

Bukarest, 13. August. Das provisorische englisch-rumänische Handelsübereinkommen ist heute unterzeichnet worden; beide Staaten gestehen sich die Vorteile der meistbegünstigten Nation zu. Das Uebereinkommen ist auf unbestimmte Dauer mit einjähriger Kündigung geschlossen.

Sofia, 13. August. Die „Agence balcanique" verbreitet folgende Meldung aus Konstantinopel: Dem bulgarischen Ministerpräsidenten Stambuloff war bei seiner Ankunft gestern früh ein höherer Hofzeremonienmeister bis Bunjuderе entgegengefahren, wo der Ministerpräsident das Schiff verließ und durch den Sekretär des Sultans begrüßt wurde. Stambuloff wohnte gestern der Zeremonie des Selamlik bei und wurde sodann um 4 Uhr Nachmittags von dem Sultan in Gegenwart des bulgarischen Agenten in Privataudienz empfangen. Der Minister fand einen herzlichen und besonders freundlichen Empfang Seitens des Sultans, der ihm eine reich mit Brillanten verzierte Tabaks-Dose schenkte. Nach der Audienz machte Stambuloff dem bulgarischen Exarchen einen Besuch. Auf kaiserlichen Befehl gab der Großvezier gestern Abend Stambuloff zu Ehren ein Diner und unterhielt sich bei dieser Gelegenheit lange Zeit mit demselben.

Börse und Handel.

Italienische Staatsschuld. Die gesammte öffentliche Staatsschuld Italiens beläuft sich nach offizieller Feststellung für den 30. Juni dieses Jahres auf 574 101 170 L. Jahresrente, entsprechend einem Kapital von 12 775 307 633 L. Im Laufe des letzten Quartals ist die Schuld um 295 374 L. Rente und 9 091 789 L. Kapital zurückgegangen; davon entfallen etwa 5½ Millionen L. Kapital auf die vertragsmässige Tilgung der rückzahlbaren Anleihen und 2,6 Mill. L. auf die Verminderung der an die Oestreichische Südbahn zu zahlenden Annuität.

Harpener Bergbau-Gesellschaft. Die Aufsichtsratssitzung, in welcher der Abschluss zur Vorlage gelangt, ist auf den 24. August berufen.

Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt. Die Bilanz für die erste Hälfte dieses Jahres weist nach reichlichen Abschreibungen einen Reingewinn von 1 829 022 M. auf.

Warschau-Wiener Bahn. Die Einnahmen betrugen im Monat Juli 1892 3300 Rbl, weniger als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres.

Berliner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft vorm. L. Schwartzkopff. Ueber den an anderer Stelle d. Bl. mitgeteilten Brand in der Schwartzkopff'schen Maschinenfabrik wird uns mitgeteilt, dass nur ein Schaden an Materialien, die versichert sind, zu beklagen ist. Der Betrieb ist dagegen in keiner Weise gestört oder beeinträchtigt.

Northern Pacific-Bahn. Die „N.-Y. H.-Z." schreibt: Die Verwaltung der Northern Pacific hat mit einigen newyorker Bankiers Arrangements hinsichtlich Fundierung der sich auf 8 000 000 Dollars belaufenden schwebenden Schuld in sogenannte Schuldnoten getroffen. Die neuen Noten, welche nach Ablauf eines Jahres einlösbar sind, sind mit 6 pCt. verzinslich und durch 5 pCt. Bonds der Chicago- und Northern Pacific sowie durch andere im Besitze der Northern Pacific befindliche Sicherheiten fundirt. Die Northern Pacific soll in diesem Jahre bessere Geschäfte machen als im letzten, in welchem dieselben allerdings viel zu wünschen übrig liessen.

Die Wollproduktion Australiens. Nach einem Bericht des belgischen Generalkonsuls in Melbourne an das Auswärtige Amt betrug die Produktion der Wollkampagne 1891/92 1 683 000 Ballen, von denen 857 549 Ballen oder mehr als die Hälfte in Australien selbst zum Verkauf gestellt und 697 869 Ballen wirklich verkauft wurden. Von dem Export gingen 223 040 Ballen nach Belgien und Frankreich, 189 560 Ballen nach England, 102 250 Ballen nach Deutschland und 51 400 Ballen nach den Vereinigten Staaten. Die neue Schur wird auf 1 750 000 Ballen geschätzt. Die Zahl der Schafe ist von 78 Millionen in 1882 auf 124 Millionen in 1891 gestiegen, was eine durchschnittliche Vermehrung von 4½ Millionen pro Jahr für die letzten zehn Jahre ergiebt.

Wien, 13. August. Nachmittags. (Schluss-Course.) Ungarische Kreditaktien 361.50 österr. Kreditaktien 316,25. Franzosen 204.65. Lombarden 101.75. Galizier 214.90. Nordwestbahn 214.50. Elbetalbahn 234.00, österr. Papierrente 96.37. do. Goldrente 114,50. 5proc. ungar. Papierrente 100.52 4proc. ungar. Goldrente 111,85 Marknoten 58.57. Napoleons 9.47. Banknoten 115.60. Tabakaktien 183.90, Unionbank 246.25. Länderbank 224.10 Alpine Montan 67.25.

London, Sonnabend, 13. August. (Schluss-Course.) Preussische Consols 105.00. Englische 2½ procentige Consols 97.00. convertirte Türken 20⅞/8. 4 proc. consol. Russen 1889 (II. Serie) 96.25, Italiener 90⅞/8. 4 proc. ungarische Goldrente 94 00. 4 procent. unfdz. Aegypter 97⅛/8 Ottomanbank 12⅛/8. 4 proc. konsolidirte Mexikaner 97⅛/8. Spanier 65⅞/8. Canada Pacific —.— Lombarden 9⅞/8 Silber —.—, 5proc. Argentinier — .— 4½ proz. Argentinier —.—. Platzdiscont —.—.

In die Bank flossen 50 000 Pfd. Sterling.

Paris, 13. August. Nachm. (Schluss-Course.) 3 proz. Rente 99 62, 4½ proc. Anleihe 105.60 Italiener 91 12. Franzosen —.—, Lombarden 227 50. Türken 20,25. Suezkanal-Aktien 2750.00, Ottomanbank 566,00. Aegypter 490,00.

Getreide- und Produkten-Berichte.

Stettin, 13 August. Weizen loco 170—184 Mark, per August —.—, per September-Oktober 166,00 Mark. — Roggen loco 138 bis 146 Mk., per August 146 50, per August-September —.—, per September-Oktober 147 50 Mk. — Pommerscher Hafer loco neuer 151 bis 157 Mk. — Rüböl loco per August 47.50, per September-Oktober 47,50 Mark. — Spiritus loco mit 70 Mark Konsumsteuer 35.30, per August-September 35.30 M., per September-Oktober 33,30 M. — Petroleum loco 10.25 Mk.

Köln, 13. August. Weizen hiesiger loco 18,50. do. fremder loco —.—, per August —.—. per November 16.90. per März —.— Mark, — Roggen loco —.—, neuer 15 00. fremder 16,75, per Novbr. 14,90, per März —.—. — Hafer loco 15,25 M., fremder —.— Mk. — Rüböl loco 52.50, per Oktober 49.70, per Mai 50,00 Mk.

Kaffee.

Hamburg, 13 August. (Nachmittags-Bericht.) Good average Santos per August 68 00, per September 68,00, per Dezember 66.50, per März 66,00 Mk.

Petroleum.

Bremen, 13. August Petroleum. (Schluss-Bericht.) Fasszollfrei. Loco 6,00 Br.

Metalle.

Amsterdam, 13 August. Banceazinn 56¾.

Witterungsbericht von der Seewarte zu Hamburg am 13. August 1892. Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom.	Wind.		Wetter.	Temp.
	mm				
Muttaphmore	748	S	4	wolkig	+16 C
Aberdeen	748	SSO	3	bedeckt	+15
Christiansund	753	OSO	4	bedeckt	+14
Kopenhagen	763	SW	2	Dunst	+14
Stockholm	759		Still	bedeckt	+14
Haparanda	753	WSW	4	wolkig	+14
Petersburg	757	WNW	2	bedeckt	+15
Moskau	766	—	Still	heiter	+17
Cuxenhaven	763	SW	5	halb bedeckt	+17
Cherbourg	760	S	2	halb bedeckt	+17
Brest	760	SSW	2	wolkenlos	+16
Helgoland	760	SW	3	wolkenlos	+16
Hamburg	762	OSO	2	wolkenlos	+15
Swinemünde	764	WSW	2	halb bedeckt	+15
Neufahrwasser	764	S	1	bedeckt	+15
Memel	762	W	3	bedeckt	+16
Paris	762	SSW	1	heiter	+18
Münster	762	N	3	wolkenlos	+15
Karlsruhe	764	SW	3	Dunst	+16
Wiesbaden	764	S	1	wolkenlos	+15
München	765	O	3	wolkenlos	+15
Chemnitz	765	—	Still	Nebel	+16
Berlin	764	SSW	1	Dunst	+17
Wien	766	—	Still	wolkenlos	+15
Breslau	767	—	Still	Dunst	+14
Ile d'Aix	760	OSO	3	wolkenlos	+18
Nizza	766	—	Still	heiter	+22
Triest	764	O	2	wolkenlos	+18

Uebersicht der Witterung.

Ein Maximum unter 745 Mm. liegt nordwestlich von den Hebriden, ein Minimum unter 745 Mm. liegt südwestlich von Island. Ein flaches Minimum ist über Nordwest-Europa südwärts gerückt. Bei mässigen südlichen Winden ist das Wetter im Allgemeinen trocken, die Temperatur hat sich im Westen und Norden gesteigert. Es werden für Donnerstag bei wechselnden Winden meist trockenes Wetter und etwas höhere Temperatur erwartet.

Moniurie.

Auswärts: Chefrau Dietrich Haarmann, Wilhelmine, geb. Horn in Aachen. — Dietrich Haarmann, Kleinhändler in Aachen. — Buchbinder Emanuel Luz in Baden. — Schnittwarenhändler August Friedrich Günther in Dresden. — Georg Pickel in Fürth. — Bäcker Bernhard Rhein in Bickern (Amtsger. Gelsenkirchen). — Bäcker Ernst Dolitzscher in Gera. — Johann Carl Wilhelm Hamann in Kiel. — Gastwirt Georg Dilling in Schrozberg (Amtsger. Langenburg). — Kaufmann Otto Fritzsche in Lobenstein. — Restaurateur Hans Heinlein in Mannheim. — Firma H. Röth u. Co. in Mannheim. — Uhrmacher Arthur Engler in Marienwerder. — Firma Gebr. Grote in Rhendt. — Firma Huschke u. Co. in Saalfeld. — Bauer Johann Georg Klein in Mendelburren (Amtsger. Saulgau, Württemberg). — Kindermagazinbesitzer Friedrich Oskar Dähnert in Niederschönberg (Amtsger. Sandau). — Kaufmann Carl Schilling in Schwiebus. — Kohlenhändler Johann Platt in Grabow (Amtsger. Stettin).

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung ihrer Tochter Martha mit dem Kaufmann Herrn Siegfried Heymanohn beehren sich anzuzeigen

Hermann Herzfeld und Frau Rosalie, geb. Deisterberg.

Berlin, im August 1892.
Alte Jakobstr. 87/88.

Martha Herzfeld,
Siegfried Heymanohn,
Verlobte.

Ludwig Herzberg,
Hermine Herzberg, geb. **Waldow,**
Vermählte.
Berlin S.,
Kommandantenstr. 63/64, 1.

Als Vermählte empfehlen sich:
Bruno Siebert,
Magda Siebert, geb. **Busch.**
Berlin, den 13. August 1892.

Statt besonderer Meldung.
Heute wurde uns ein derber Junge geboren.

Architekt **M. Bing und Frau Gertrud,** geb. **Günther.**
Berlin, den 12. August 1892.

Vorgestern wurde uns ein zweiter Knabe geboren.
Daniel Lilienthal und Frau Martha, geb. **Bolck.**

Die am 9. d. M. erfolgte Geburt einer Tochter zeigen ergebenst an
Adolph Lindner und Frau Hedwig, geb. **Uhdeloehde.**
Berlin W., den 12. August 1892.

Todes-Anzeige.
Gestern Abend 11 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau und meiner Kinder liebevolle Mutter

Elisabeth, geb. **Köhrsen,**

im beinahe vollendeten 33. Lebensjahre.
Tiefbetrauert von mir und meinen Kindern.
A. Prutz.
Neumühlen bei Kiel, 12. August 1892.
Die Beerdigung findet am Montag, Nachmittags 3 Uhr, statt.

Gestern entschlief sanft und unerwartet unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Anna Hüttmann,
geb. **Querling.**

Innigst betrauert von ihren Kindern und Enkeln.
Hamburg, Rahe, Sievershütten und Mellrichstadt in Baiern.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme, die mir bei dem Heimgange meines guten, unvergeßlichen Mannes in so reichem Maße zu Theil wurden, sage ich allen lieben Freunden und Bekannten, besonders auch den Herren Kollegen des theuren Dahingeschiedenen meinen tiefgefühltesten Dank.
Berthe Gerlach,
geborene **Finsterbusch.**

Heute früh 3¼ Uhr verschied sanft nach langem, schwerem Leiden unser guter Bruder,

Waldemar Tessmer,

was wir hiermit allen Verwandten und Bekannten statt jeder besonderen Anzeige liebetrübt mittheilen.
Berlin, den 11. August 1892.
Die hinterbliebenen Geschwister
Clara und Oscar Tessmer.

Verlobt: Fräul. Margarethe Schöpke mit Herrn Dr. jur. Fritz Collas, Berlin—Stettin.
Verehelicht: Herr Dr. med. Georg Kelling mit Fräul. Hedwig Haendel, Dresden. — Herr Dr. phil. Kurt Koge mit Frl. Marie Wüsthof, Chemnitz.
Gestorben: Herrn Clade Sohn. — Hr. Rentier Hermann Wolff, Stettin. — Herr Rektor Gerhard Hornisch, Ebernach. — Herr Hofschauspieler Carl Malwitz, München. — Frau Rittergutsbesitzer Therese Strübing, geb. Hildebrandt, Stolis.

Theater, Concerte ꝛc.

Lessing-Theater.
Sonntag.
Der Lebemann.
Montag.
Der Lebemann.
Lustspiel in 3 Akten von G. v. Moser.
Dienstag.
Die Großstadtluft.
Anfang ½8 Uhr.

Kroll's Theater.
Sonntag. Gastspiel des königl. preuß. Kammersängers Herrn Emil Göhr. **Der Prophet.** (Johann von Leyden: Herr Emil Göhr.)
Montag. **Der Trompeter von Säkkingen.** Darauf: **Der Brautmarkt zu Hira.**
Dienstag. Gastspiel der Signorina **Prevosti. La Traviata.**
Täglich: Großes Concert im Sommergarten. Anfang Sonntags 4 Uhr, an den Wochentagen 5½ Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.
Billets sind vorher zu haben an der Kasse u. den bekannten Verkaufsstellen.

Thomas-Theater.
Alte Jakobstraße 30.
Sonntag, den 14. August 1892:
Ges.-Gastsp. d. Fr. Reuter-Ensembles.
Direktion: August Junkermann.
Zum 1. Male:
Onkel Bräsig.
Lebensbild in 5 Akten nach Fritz Reuters „Ut mine Stromtid", für die deutsche Bühne eingerichtet von A. Junkermann.
Nach dem 1. und 3. Akt größere Pausen.
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: **„Onkel Bräsig."**
Der Sommergarten ist geöffnet.

Belle-Alliance-Theater.
Eintritt 50 Pfg. Eintritt 50 Pfg.
Zum 17. Male:
Das kleine Krokodil.
Posse in 3 Akten v. Strandin u. Labiche.
Im prachtvollen, glänzenden Sommergarten (vornehmstes und großartigstes Sommer-Etablissement der Residenz):
Grosses Doppel-Concert.
Gastspiel der Russischen National-Sänger und Instrumental-Gesellschaft **Rewsky.**
Auftreten sämmtlicher Spezialitäten.
Brill. Illumination des ganzen Gartenetablissements durch 50 000 Gasflammen.
Kassenöffnung 3½ Uhr, Auf. des Conc. 5 Uhr, der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater.
Große Frankfurterstraße 132.
Die Juden von Worms.
Volksschauspiel mit Musik von Theodor Gassmann.
Kassenöffnung 3 Uhr, Anfang 7½ Uhr.
Bons sind giltig.
Im prachtvoll erleuchteten Garten: Gr. römischer Ringkampf zwischen Herrn **Wilhelm Hiese** u. Herrn Baron v. Sz. in Maske und Turnkleidung. Auftr. des Akrobaten und Schnellläufers Herrn **Carl Schimarowski.** Großes Concert. Spezialitäten-Vorstellung. Tanzkränzchen.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Die Besucher des Theaters haben freien Eintritt zu den Spezialitäten im Garten.

Adolph Ernst-Theater.
Zum 58. Male:
Fräulein Feldwebel.
Gesangsposse in 3 Akten von Eduard Jacobson und W. Neumann. Musik von G. Steffens.
Anfang 7½ Uhr.
Der Sommer-Garten ist geöffnet.

Flora, Charlottenburg.
Oper-Saison.
Heute, Sonntag, **Wilhelm Tell.** Anfang 7 Uhr, Radm. 4 Uhr: Militär-Doppel-Concert. Entree 50 ₰ incl. Oper. Morgen: Verm.

Buhlmann's Sommertheater.
Schönh. Allee 148, Kastanien-Allee 97/99.
Direktion: **August Reiff.**
Täglich:
Große Vorstellung.
Auftreten sämmtlicher Mitglieder des
American-Theater,
Bendix, Bender ꝛc.
Auftreten d. Originalkomikers **Wilhelmy**
Unser Helgoland.
Liebespiel von O. Wegener. Musik von Robert Thiele.
Neu! Frl. **Waldemar v. Stollberg,** Tanzdurchstiften.
Während und nach der Vorstellung: Sommernachtsball bis 2 Uhr.
Jeden Mittwoch: **Gesellschafts-Abend.**
Extra-Concert, Theater, Ball und Illumination.

Castan's Panopticum.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Passage 1 Tr. Geöffn. 9 M. bis 10 Ab., **auch an Sonntagen.**
Kaiser-Panorama.
Erste Reise durch **Unteritalien, Neapel** mit Umgebung, der **Reise,** seine Langsfieber u. Krater, **Pompeji.** Dritte Reise durch den **Harz.** 1 Reise 20 ₰, Kinder nur 10 ₰. Abonnem. nur 1 ℳ. Viele tausend Abonnenten.

Urania,
Anstalt für volksthümliche Naturkunde. Am Landes-Ausstellungs-Park (Lehrter Bahnhof).
Geöffnet von 4 bis 10½ Uhr Abends. Täglich 7½ Uhr: Vorstell. im Wissensch. Theater. Mikroskopische Vorführungen.

Letzte Woche!
Reichshallen.
Dönhofsplatz. Täglich:
Im Garten oder Parterre-Saal:
Neumann-Blenchens Leipziger Sänger.
Anfang 8, Sonntags 7 Uhr. Entrée 50 ₰, Billets 40 ₰ (Wochent. giltig.) Siehe Plak.

Cognac abgel. milde Waare.
2 Lit. ** M. 5, franco
2 „ *** „ 6, gegen
ohne Essenz 2 „ **** „ 8, Nachn.
— um M 2,60 billiger als verzollt. —
Vertreter gesucht.
Rhein. Cognac-Gesellschaft. Emmerich a. Rh.

Zoologischer Garten.
Sonntag, den 14. August 1892.
Eintrittspreis 50 Pfg. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.
Nachmittags 4 Uhr:
Grosses Triple-Militär-Concert,
Musikcorps der Kaiserl. 2. Matrosen-Division aus Wilhelmshaven, des 1. Garde Feld-Artillerie Regiments und des 2. Garde-Dragoner-Regiments. Leitung: Kaiserlicher Musikdirektor **Wöhlbier,** Kgl. Musikdirigenten **Baumgarten** und **Rosin.**
Morgen Montag, Nachmittags 5 Uhr:
Grosses Militär-Doppel-Concert.
Kapellen der Kaiserlichen 2. Matrosen-Division aus Wilhelmshaven und des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments.
Leitung: Kaiserliche Musikdirektoren **Wöhlbier** und **John.**

Neue Welt Berg-Schlößbrauerei Hasenheide.
Sonntag: Concert.
Neue Specialitäten. Feuerwerk. Ball.
Kaffeeküche. Volksbelustigungen. Puppentheater.
„Schneider Fips", große Spektakel-Pantomime.
Entrée 25 Pf., Billets im Vorverkauf 20 Pf.
Morgen Montag: Grosses Volks-Fest.

Schippanowsky's Deutsche Concert-Hallen. Spandauerbrücke 2.
:: Volksthümliche Concerte ::
Täglich 6 internationale Kapellen in Costüm!!! Wochentags freies Entree! Populäre Table d'hôte (5 Gänge à Couvert 75 Pf.) Componisten-Concerte. Humoristische Theater-Abende. Original decorirter, electrisch beleuchteter Sommer-Garten.
Wären, Schweinen u. Ziegen Geschw. Waldmann, Gesangduett. Franklins Truppe. Gebr. Emeindhof, Max Grabow, Wunder-Fontaine ꝛc. Theater-Vorstellung b. neu engagirten Lustspiel-Ensembles. Volksbelustigungen. Elektrische Beleuchtung.
Im Saale: Zum **Entree 30 Pfg.**
Anfang 4 Uhr resp. 5 Uhr.

Spandauerberg.
Jeden Sonntag
Militär-Concert.
Musikkorps d. Garde-Fuß-Artillerie-Regim., Dirig.: Hr. Jolly.
Feuerwerk-Arrangements.
Bequeme Verbindung mit Stadtbahn bis Westend.
Donnerstags: **Monstre-Feuerwerk.**

Schweizer-Garten
Am Königsthor, am Friedrichshain.
Täglich:
Concert und Auftreten der neu. Spezialitäten, u. A. d. Mr. Clairmont mit fein. dress. **Bären, Schweinen u. Ziegen.**

HOHENZOLLERN-GALERIE 9 Vorm. — 10 Ab.
Lehrter Bahnhof.
Grosses histor. Rundgemälde 1640—1890.
1 Mark. Sonntag **50 ₰.** Kinder die Hälfte.

Neapel m. Golf u. Vesuv.
Thiergarten-Panorama.
9 Uhr bis zur Dunkelheit.
Eintritt 1 Mark, Sonntags 50 Pfg.

Prachtvolle Steppdecken,
bekanntlich billiger als in jedem Laden direkt in **Tessmer's Fabrik,** Blumenstr. 62, I.

Drucksachen
aller Art
finden in der
Buchdruckerei
der
Volks-Zeitung
Berlin W.,
Lützowstrasse 105,
bei mässigen Preisen
sauberste Ausführung
und
schnellste Erledigung.

Pianinos, neu, brill. Ton und Dauer, zu Miethe und auf Abzahlung, Alexanderstr. 21, 1, Bereich Institut „Glocke".

Eine neue Masch., 105 M. ohne, bill. 1 ev. Busch, Sebastianstr. 5, v. 3 Tr.

Hierzu Drittes Blatt.